

Instrumente und Strategien der Krisenprävention religiöser Akteure

1. Einleitung

Zu Beginn der Neunzigerjahre hegten viele Zeitzeugen die Hoffnung, dass mit dem Ende des Kalten Krieges eine neue Ära des Friedens, der Sicherheit und der Gerechtigkeit eingeleitet worden war. Vor diesem Hintergrund verfasste der damalige UN-Generalsekretär General Boutros Boutros-Ghali 1992 die „Agenda für den Frieden“. In dem Dokument entwickelte er Handlungsoptionen zur Bearbeitung zukünftiger Herausforderungen für den Frieden. Präventive Diplomatie schien dem Generalsekretär der wünschenswerteste und effizienteste Beitrag zum Frieden zu sein. Als gewalttätige innerstaatliche Konflikte, insbesondere der Völkermord in Ruanda und der Bürgerkrieg im ehemaligen Jugoslawien, Mitte der Neunzigerjahre die Illusion einer friedlichen Weltordnung nach Ende des Kalten Krieges zerstörten, erlangte das Thema Gewaltprävention als eine Dimension ziviler Konfliktbearbeitung¹ neue Aktualität. Hohe Opferzahlen, die Globalisierung zeitgenössischer Konflikte sowie die hohen Kosten der Konfliktnachsorge, ließen vermuten, dass es sinnvoll und es kostengünstiger wäre, Konflikte bereits in frühen Stadien zu bearbeiten, bevor sie die Schwelle der Gewalt überschritten. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 1 und Miall et al 1999: 95)

In der Friedens- und Konfliktforschung wurden erste Konzepte zur Krisenprävention (engl. „conflict prevention“) entwickelt.² Während Lund (1996: 35f.) noch eine enge Definition für Krisenprävention vertrat, die weder die Bewältigung tiefergehender sozialer Probleme als Teil von Konfliktprävention anerkannte, noch Aktionen, die dazu gedacht sind die weitere Ausbreitung bestehender Gewaltkonflikte zu verhindern, so werden in der Wissenschaft, aber auch von gesellschaftlichen und politischen Akteuren mittlerweile zumeist breitere Definitionen vertreten. (vgl. Debiel / Matthies 2000) Entsprechend wird der Begriff „Krisenprävention“ im Programm dieser Nachwuchstagung definiert als „theoretische Ansätze und praktische Maßnahmen der Vorbeugung, die Gewaltanwendung in zwischen- wie innerstaatlichen Konflikten verhindern sollen. Das Konzept umfasst sowohl kurzfristig prozessorientierte als auch langfristig strukturorientierte Ansätze sowie operative Instrumente in Form von Frühwarnsystemen und Handlungsstrategien.“ Statt von Konflikt- oder Krisenprävention werde ich im Folgenden aber eher von „Gewaltprävention“ sprechen, da es meiner Ansicht nach nicht die Konflikte und Krisen selbst sind, die vermieden werden sollten, da sie die Chance zum gesellschaftlichen Wandel

¹ Zum Thema „Zivile Konfliktbearbeitung“ vgl. Weller 2007.

² Eine „Krise“ ist „eine Konstellation, in der ein Gewaltausbruch unmittelbar bevorsteht“. (Moltmann 2009: 271).

bieten. Vielmehr sollte die gewaltsame Austragungsform von Konflikten vermieden werden. (vgl. auch Lund 1996: 35f.)

Boutros-Ghalis „Agenda für den Frieden“ richtete sich noch in erster Linie an Staaten bzw. internationale Organisationen als hauptverantwortliche Akteure in der Gewaltprävention. Da die Zahl der zwischenstaatlichen Konflikte in den Neunzigerjahren jedoch zurückging und die meisten gewaltsam ausgetragenen Konflikte nunmehr innerstaatlich geführt wurden, gewannen zivilgesellschaftliche Akteure mehr und mehr an Bedeutung. Der Beitrag von religionsbasierten Akteuren zur Befriedung politischer Gewaltkonflikte wurde in der Friedens- und Konfliktforschung aufgrund der in den Sozialwissenschaftlichen vorherrschenden Säkularisierungstheorie indes lange unterschätzt. Debatten um den „Clash of Civilizations“ (Huntington) oder die so genannte „Renaissance“ der Religion³ und Berichte über religiös aufgeladene Gewaltkonflikte (z.B. in Ex-Jugoslawien) und religiösen Fundamentalismus diese Theorie zwar ins Wanken, vermittelten jedoch ein zu einseitiges Bild von Religionen als gewalttätig. Mit Ausnahme von Initiativen prominenter Friedensmacher wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King oder dem gegenwärtigen Dalai Lama fand das Friedenspotential religiöser in den Medien, in der Politik und in der Wissenschaft kaum Beachtung. Dieses Defizit trug dazu bei, dass religiöse Friedenskompetenzen weder von der Politik noch von Institutionen der gewaltlosen Konfliktbearbeitung oder den Religionsgemeinschaften selbst ausreichend wahrgenommen wurden. Gerade im Bereich der Gewaltprävention formulieren religiöse Akteure jedoch theoretische friedensethische Ansätze und sind auf vielfältige Weise praktisch tätig.

Unter „religionsbasierten Akteuren“ verstehe ich neben offiziellen Vertreterinnen und Institutionen anerkannter Religionsgemeinschaften aus den Weltreligionen auch Einzelpersonen, Initiativen oder Institutionen, die institutionell, personell, materiell und finanziell unabhängig sind, deren Friedensarbeit aber ausdrücklich auf religiösen Grundlagen⁴ basiert und aus den jeweiligen Glaubensüberzeugungen resultiert (im vorliegenden Text werden die Begriffe „religionsbasierter Akteur“ und „religiöser Akteur“ synonym verwendet). (vgl. Weingardt 2007b)

Instrumente und Strategien religionsbasierter Akteure sind vielfältig und oftmals kombinieren sie verschiedene Ansätze der Krisenprävention. Sie führen sowohl Maßnahmen der frühen als auch der späten Prävention, zur Verhinderung von virulenter oder systematischer Gewaltanwen-

³ Zum Bedeutungszuwachs von Religion in den Internationalen Beziehungen, vgl. Baumgart-Ochse 2009.

⁴ Also auf Schriften, Überlieferungen, Lehren, Riten oder Traditionen anerkannter Weltreligionen.

derung durch.⁵ Sie möchten sowohl tieferliegende Konfliktursachen angehen als auch den Einsatz von Gewalt in Situationen, die ein klares Eskalationspotential haben, verhindern.⁶ Dabei scheint sowohl das Hauptaugenmerk als auch die Kernkompetenz religiöser Akteure im Bereich der frühen und tiefen Prävention zu liegen. In erster Linie setzen sie sich also für die Beseitigung der strukturellen Ursachen ein. Zu diesem Zweck fördern sie vorteilhafte sozio-ökonomische, politische und rechtstaatliche Verhältnisse und engagieren sich für konstruktive Konfliktbearbeitung. Manche der Institutionen und Einrichtungen haben bereits an die hundert Jahre Erfahrung in der Friedensarbeit, wohingegen die meisten Präventionsprogramme relativ neu und teilweise experimentell sind. (vgl. Smock 2001: 9)

Im folgenden Kapitel werde ich anhand von fünf Kompetenzfeldern aufzeigen, auf welche Art und Weise religionsbasierte Akteure Gewaltprävention betreiben und welche Annahmen ihren Strategien zugrunde liegen: 1. Lobby- und Advocacyarbeit, 2. Bildungsarbeit und Verkündigung, 3. (inter-) religiöse Zusammenarbeit, 4. Entwicklungs-, Freiwilligen- und Friedensdienste und 5. Friedensinitiativen in Konfliktsituationen zur Vermeidung der weiteren Gewalteskalation.⁷ In meiner Darstellung ordne ich Akteure einzelnen Konfliktfeldern zu. Dies entspricht insofern nicht ganz der Präventionsrealität, als dass in der Praxis Handlungsbereiche und Instrumente der Konfliktprävention aufeinander bezogen sind und sich überschneiden. In Kapitel 3 werde ich aus den Fallstudien erarbeitete Eigenschaften, Merkmale, Kompetenzen und Haltungen darstellen, die zum Erfolg religionsbasierter Akteure in der Gewaltprävention beitragen.

2. Kompetenzfelder und Praxisbeispiele

2.1. Lobby- und Advocacy-Arbeit

Unter Lobbyarbeit verstehe ich die Vertretung bestimmter Interessen unter Einbeziehung von Ansätzen der Information und Beratung mit dem Ziel der langfristigen oder auch kurzfristigen Beeinflussung und Mitgestaltung politischer Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse. (vgl. auch Rieche 2008: 129f.) Advocacyarbeit zielt darauf ab, bestimmte Themen auf die politische Agenda zu bringen bzw. sich für bestimmte Ideen oder Personengruppen einzusetzen. Da religionsbasierte Akteure in der Regel weder über politische noch ökonomische Druckmittel verfügen, bauen sie in besonderem Maße auf ihre Überzeugungskraft und den Druck einer interessier-

⁵ Zur Unterscheidung zwischen früher und später Prävention vgl. Deibel / Matthies 2000.

⁶ Für eine ausführliche Beschreibung leichter und tiefer Prävention vgl. Miall et al 1999.

⁷ Den Bereich Versöhnung nach Gewaltkonflikten, in dem religionsbasierte Akteure auch eine wichtige Rolle spielen, möchte ich in diesem Papier nicht gesondert thematisieren. Denn obgleich Konfliktnachsorge gleichzeitig einen Beitrag zur Gewaltprävention zukünftiger Konflikte leisten kann, erscheint mir dies ein Sonderfall zu sein.

ten Öffentlichkeit, um sich für Gewaltprävention einzusetzen. Adressaten ihrer Bemühungen sind in diesem Kompetenzfeld politische Entscheidungsträger sowie religiöse und säkulare zivilgesellschaftliche Akteure auf kommunaler, nationaler, europäischer oder internationaler Ebene. Sie versuchen sie auf verschiedene Weise Lobbyarbeit im Sinne der Gewaltprävention zu machen und Unterstützer zu gewinnen: Durch Präsenz (z.B. Beraterstatus bei Internationalen Organisationen), mündliche oder schriftlich Erklärungen oder Stellungnahmen, Positionspapiere, (Neu-) Interpretationen heiliger Schriften, Öffentlichkeitskampagnen, Beratung, Informations- und Erfahrungsaustausch (innerhalb und außerhalb der Konfliktgebiete) usw. Religiöse Akteure haben sich beispielsweise gemeinsam mit säkularen Akteuren dafür eingesetzt, die Themen Krisenprävention und zivile Konfliktbearbeitung überhaupt in der politischen Öffentlichkeit zu etablieren und staatlich zu verankern. (vgl. auch Debiel / Matthies 2000: 8)

Religionsbasierte Akteure machen ferner Anzeichen für potentiell bevorstehende Krisen international publik und versuchen relevante Akteure dazu zu veranlassen, präventiv tätig zu werden. Es ist natürlich unmöglich mit absoluter Sicherheit vorauszusehen, ob und wann ein schwelender Konflikt gewaltsam eskalieren wird. (vgl. Cooper 2004: 47f.) Dennoch liegt die Schwierigkeit erfolgreicher Krisenprävention weniger darin, bevorstehende Krisen zu erkennen, als vielmehr darin, adäquat auf die Vorzeichen zu reagieren. Denn ein frühes Erkennen von Krisen und eine rechtzeitige Warnung trägt nur dann zur Verhinderung einer weiteren Eskalation bei, wenn die relevanten Akteure sich auch dazu entscheiden, aktiv tätig zu werden. (vgl. Miall et al 1999: 102) Gerade staatliche Akteure reagieren jedoch häufig erst, wenn es bereits zu massiver Gewaltanwendung gekommen ist. Dies liegt darin begründet, dass Prävention ambitioniert und riskant ist, Erfolge sich allerdings kaum messen und der Öffentlichkeit vermitteln lassen. (vgl. Cooper 2004: 48 und Debiel / Matthies 2000: 4) Staatenvertretern fehlen also vielfach Anreize, sich für Gewaltprävention einzusetzen, besonders wenn die Betroffenheit der eigenen Wählerschaft nicht direkt gegeben ist. Gewaltprävention ist in der Regel nicht so medienwirksam, da eben noch keine Bilder oder Berichte von unmittelbaren Gewalttaten veröffentlicht werden können. Hier können religionsbasierte Akteure wichtige Beiträge leisten, indem sie das Thema Gewaltprävention oder Informationen über bestimmte, wenig beachtete Konfliktregionen in die nationale oder internationale Öffentlichkeit und Entscheidungsprozesse einbringen. Denn religiöse Akteure setzen sich aufgrund ihrer religiösen Überzeugung auch dann für die Prävention von Gewaltkonflikten ein, wenn sie selbst nicht betroffen sind.

Publikationen und Stellungnahmen

In grundsätzlichen friedentheologischen und friedensethischen Publikationen versuchen religionsbasierte Akteure Denkprozesse zum Thema Gewaltlosigkeit und Gewaltprävention anzustoßen und diese Themen auf die nationale und internationale Agenda zu bringen. Beispiele dafür sind die **Denkschriften** der Evangelischen Kirche Deutschlands (2007: „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“, 1994: „Schritte auf dem Weg des Friedens“) oder die **Hirtenbriefe** der Katholischen Kirche Deutschlands (2000 „Gerechter Friede. Erklärung der katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland“). In manchen dieser Dokumente, wie beispielsweise im Positionspapier „Allianzen für den Frieden“ der Caritas Schweiz (2000), werden auch explizit Forderungen an die nationale Regierung formuliert (z.B. nach der Erstellung eines Schweizer Konzepts zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung).

In bestimmten Fällen beziehen religiöse Akteure auch zu sehr konkreten Ereignissen Stellung. Im Vorfeld des **Irak**-Intervention der Alliierten von 2003 sprach sich unter anderem Papst Johannes Paul II. vehement gegen den Einsatz militärischer Gewalt aus. Der Papst hatte damals Zugang zu Berichten katholischer und andersreligiöser Geistlicher aus dem Irak und konnte die Lage vor Ort daher gut einschätzen. Die Gewaltanwendung konnte durch diese Aufrufe leider nicht verhindert werden, doch sie erschwerten es George W. Bush zumindest, seine Intervention mit christlichen Werten zu begründen. (vgl. Weingardt 2008: 12)

Als 2004 die innerstaatliche Gewalt im Irak weiter zu eskalieren drohte, erließ der zu der Zeit wohl bedeutendste und anerkannteste schiitische Geistliche, Großayatollah Ali al-Sistani, ein islamisches Rechtsgutachten („Fatwa“).⁸ (vgl. Brenner/Weingardt 2008 und Weingardt 2008) In der Fatwa kritisierte und verurteilte er einerseits das Vorgehen der Besatzungskräfte, andererseits aber auch den gewaltsamen Widerstand und die (teilweise auch religiös begründete) innerirakische Gewaltanwendung. Stattdessen rief er alle Seiten zu gewaltfreiem Handeln auf. Dieser und weiterer Fatwas al-Sistanis folgten nicht nur viele schiitische Gläubige im Irak, er konnte auch Einfluss auf die Besatzungsmacht und politische Entscheidungsträger ausüben. Der Großayatollah leistete damit einen wichtigen Beitrag zur Gewaltprävention.⁹

⁸ Eine Fatwa ist ein religiös fundiertes Rechtsgutachten eines hohen islamischen Rechtsgelehrten zu religiösen und weltlichen Fragen. Fatwas gelten für das private und öffentliche Leben von Muslimen als bindend, da in streng islamischen Gesellschaften die Rechtsprechung auch heute noch weitgehend auf der Auslegung religiöser Schriften und Überlieferungen basiert. Die von Al-Sistani im April 2004 ausgerufene Fatwa, ist im Internet in englischer Übersetzung abgedruckt unter: www.juancole.com/2004/04/sistani-fatwa-on-insurgency-trans.html (Rev. 20.10.2008).

⁹ Im Laufe der Zeit führten verschiedene Faktoren, u.a. ein Erstarren des gewaltbereiten Schiitenführers Muqtada al-Sadr und das Selbstverständnis al-Sistanis, der sich allmählich aus der politischen Sphäre zurück zog, zu Einflussverlusten.

Trans- bzw. Internationale Kampagnen

Religiöse Akteure haben immer wieder wichtige Funktionen in transnationalen Kampagnen übernommen und diese unterstützt. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 9 und Smock 2001: 4) Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für effektive Lobby- und Advocacyarbeit ist der so genannte „**Ottawa-Prozess**“ zum Verbot von Landminen.¹⁰ (vgl. Cameron et al 1998) Innerhalb eines Jahres gelang auf Initiative des Roten Kreuzes in Kooperation mit einem Zusammenschluss von über 1000 Nichtregierungsorganisationen (der „International Campaign to Ban Landmines“, ICBL) mit diversen Staatenvertretern ein bahnbrechender Erfolg¹¹: die Verabschiedung der Ottawa-Konvention. Die Konvention verbot den Einsatz, die Produktion, die Lagerung und die Weitergabe von Landminen. Erstmals in der Geschichte war es gelungen, eine Waffengattung durch öffentlichen Druck zu verbieten und erstmals wurden Nichtregierungsorganisationen (NGOs) an der Ausarbeitung eines internationalen Abkommens beteiligt. Die Sprecherin Jodie Williams und die ICBL erhielten 1997 für ihr Engagement den Friedensnobelpreis. Der Erfolg der Kampagne wurde zum einen durch die enge Zusammenarbeit zwischen den beteiligten NGOs und zwischen NGOs und Staatenvertretern begünstigt. Zum anderen durch die Umgehung der herkömmlichen UN-Foren, in denen sich keine Einigung abzeichnete, da einflussreiche Staaten die Verhandlungen blockierten. Darüber hinaus fiel es nicht schwer eine breite Öffentlichkeit von der moralischen Verwerflichkeit und Grausamkeit der Landminen zu überzeugen.

Religiöse Würdenträger (u.a. der gegenwärtige Dalai Lama), religionsbasierte Institutionen und Netzwerke (u.a. „International Network of Engaged Buddhists“: „Aufruf für eine buddhistische Kultur der Gewaltlosigkeit und der Menschenrechte“, vgl. www.buddhanetz.org)¹² setzten sich dafür ein, die Jahre 2000 bis 2010 zu einer "UN-Dekade einer Kultur der Gewaltlosigkeit" zu erklären. 1998 rief zudem der Weltkirchenrat die „Ökumenische Dekade zur Überwindung von Gewalt“ (2001-2010) aus. Im Rahmen der Dekade sollten bestehende kirchliche, ökumenische, säkulare und zivilgesellschaftliche Friedensnetzwerke gestärkt werden. Daneben gab das 1999 formulierte „Manifesto 2000“, das dem Präsidenten der UN-Generalversammlung überreicht wurde, einen wichtigen Impuls zur tatsächlichen Ausrufung der **„Internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit für die Kinder dieser Welt“** (2001-2010)

¹⁰ Landminen sind Explosionswaffen, die unter der Erdoberfläche platziert werden. Sie werden von den Opfern selbst ausgelöst, wenn diese darauf treten. Sind sie erst einmal gestreut, so lassen sie sich nicht gezielt auf Kombattanten richten – oftmals werden Zivilisten Opfer der Minen. Sie töten auch nach Beendigung eines bewaffneten Konfliktes weiter, sofern sie nicht geräumt werden. Die Räumung ist jedoch ein langwieriger Prozess und es fehlen meist Ressourcen dafür.

¹¹ Auch bekannte Persönlichkeiten wie der südafrikanische anglikanische Bischof Desmond Tutu und Prinzessin Diana aus Großbritannien unterstützten die Kampagne und verliehen ihr damit eine höhere Legitimität.

¹² Das 1989 gegründete und in über 30 Ländern angesiedelte Netzwerk buddhistischer Mönche, Nonnen, Denker, Aktivisten und kommunaler Politiker wird oder wurde gefördert von wichtigen buddhistischen Geistlichen, wie den 14. Dalai Lama, Thich Nhat Hanh, Phra Rajapanyamedhi, Bhikshuni Chao-Hwei, Bikkhu Buddhadasa und Maha Ghosananda.

durch die UN-Generalversammlung. Zum Übergabezeitpunkt an die Generalversammlung hatten bereits 60 Millionen Menschen das Manifesto unterschrieben und sich persönlich zu Frieden und zur Gewaltlosigkeit verpflichtet. Seither kann das Dokument im Internet unterschrieben werden. Im September 2009 steht die Entscheidung über das Thema der nächsten Dekade an. Aktuell engagieren sich der Ökumenische Kirchenrat und andere Organisationen auf UN-Ebene dafür, die anschließende Dekade dem Thema interreligiöser und interkultureller Dialog zu widmen.

Nationale Kampagnenarbeit

Der 1908 gegründete **Nationale Kirchenrat von Kenia (NCKK)**, eine Partnerorganisation des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED), setzt sich gegenüber der kenianischen Regierung für Gewaltprävention und eine am Frieden orientierte Politik ein. (vgl. European Centre for Conflict Prevention et al. 1999: 211 und Kaiser 2009: 92) Im Jahr 2000 initiierte der NCKK eine Nationale Agenda für den Frieden. 2003 wurde das „NCKK Peace Program“ eingerichtet, mit dem Ziel, Kommunen für ein aktives Engagement für Frieden, Wiederaufbau und Versöhnung zu gewinnen. (vgl. EED 2009: 22) In diesem Zusammenhang ist der NCKK um den Aufbau besserer Kommunikationsverbindungen zwischen kommunalen Dorfwirtschaftskomitees und nationalen Behörden oder Einrichtungen (z.B. der Polizei) bemüht. Auf diese Weise soll sicher gestellt werden, dass den Instanzen Anzeichen einer drohenden Gewalteskalation frühzeitig mitgeteilt werden, sodass ein zeitnahes Reagieren möglich wird. (vgl. Kaiser 2009: 92) Von politischen Akteuren fordert der NCKK die Auseinandersetzung mit Konfliktursachen und eine am Frieden ausgerichtete Gestaltung politischer und gesellschaftlicher Prozesse. Dazu gehört auch die Forderung nach mehr Demokratie und *Good Governance* in Kenia. Zu den Erfolgsfaktoren des NCKK gehören die enge Zusammenarbeit mit der Bevölkerung auf Graswurzelebene und die Einbeziehung aller Akteure. (vgl. European Centre for Conflict Prevention et al. 1999: 213)

Um ihren Belangen in der Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen unterhalten religiöse Institutionen und Organisationen teilweise eigene Zeitungen oder Radiosender. In Somalia hat wurde 2001 ein islamischer **Radiosender Idacadda Qur'anika Kariimka** (dt.: heiliges Koranradio) gegründet, um mit Radiosendungen Advocacy und Bildungsarbeit zu betreiben. Das Radio sendet täglich Friedensbotschaften, die an islamische Werten (z.B. Frieden, Gerechtigkeit und Toleranz) anknüpfen. Zu den Zielen und Wirkungen dieser Arbeit gehören, nach eigenen Angaben des Senders, die Bekanntmachung von Friedensansätzen und Methoden der konstruktiven Konfliktbearbeitung, eine Veränderung der Haltungen der Hörer/innen sowie die Förderung von Versöhnung und Dialog. (vgl. Bouta et al 2005: 120)

2.2. Bildungsarbeit und Verkündigung

Friedenspädagogik

Friedenspädagogische Ansätze sind darauf ausgerichtet, einen individuellen, gesellschaftlichen und politischen Wandel hin zu friedlicheren Beziehungen und Strukturen zu unterstützen und eine Kultur des Friedens zu schaffen. Es werden auch Kommunikations- und Konfliktbearbeitungskompetenzen vermittelt und erprobt, die zu einer konstruktiven und gewaltfreien Austragung in konkreten Konfliktsituationen befähigen. (vgl. Blagescu 2004: 199) Friedenspädagogik behandelt nicht nur Inhalte wie Globales Lernen, Gewaltfreiheit und Frieden, es wird versucht, die Lernprozesse gewaltfrei zu gestalten. Auch religionsbasierte Akteure bieten Bildungsangebote an, in denen Werte vermittelt werden, die zu einer Kultur der Gewaltfreiheit und somit zu langfristig angelegter Gewaltprävention beitragen. Vom Religionsunterricht über Qualifizierungsmaßnahmen bis hin zu Trainings in gewaltloser Konfliktbearbeitung für Multiplikatorinnen werden wichtige Friedenskompetenzen vermittelt. Da der Bereich der Bildung jedoch in der Regel eine Kernaufgabe der Staaten ist, werden religionsbasierte Akteure in diesem Bereich meist ergänzend zu formalen Bildungsstrukturen tätig. Zusätzlich setzen sie sich für die Integration friedenspädagogischer Inhalte in schulische Lehrpläne ein. In manchen buddhistischen oder islamischen Ländern bieten Klöster bzw. Koranschulen die einzige Möglichkeit für Jugendliche und junge Erwachsene, eine Grundbildung zu erhalten. (vgl. Weingardt 2008: 18)

Das für den Nobelpreis nominierte „**Plowshares Institute**“ bietet seit etwa 25 Jahren unter Einbeziehung religiöser und moralischer Inhalte erfolgreich **Trainings** für Friedensarbeit und konstruktive Konfliktbearbeitung an und entwickelt Lehrmaterialien. (vgl. Smock 2001: 3) Der Plowshares-Ansatz bringt typischerweise vertrauenswürdige zivile, religiöse und politischer Führer der gegensätzlichen Seiten zusammen. Das Ziel ist es Stereotype und Barrieren der Zusammenarbeit zu überwinden. Die Betroffenen sollen außerdem dazu befähigt werden, ihre Konflikte selbst zu lösen. Im Zentrum der Workshops steht daher ein Rollenspiel, bei dem die Konfliktparteien jeweils die Position der Gegenseite einnehmen und vertreten. In Plowshares-Seminaren werden auch in Vergessenheit geratene traditionelle Methoden der Konfliktbearbeitung sowie bestehende Kompetenzen und kulturelle Ressourcen aufgegriffen und genutzt. In multireligiösen Kontexten beziehen die Trainer/innen heilige Schriften mit ein. Muslime, Juden und Christen interpretieren beispielsweise gemeinsam den Koran oder Bibeltexte. Dies erleichtert das gegenseitige Verständnis, hilft Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu verstehen und zu akzeptieren. Dies Vorgehen kann die Befürchtungen religiöser Führer abmildern, dass ihre Traditionen abgewertet oder angegriffen werden sollen.

Die multireligiöse NGO **International Association for Religious Freedom (IARF)**¹³ entwickelt Bildungsprogramme zur Prävention religiöser Intoleranz. Zum einen bietet IARF Trainingsprogramme und -materialien zu Themen der Religions- und Glaubensfreiheit an. (vgl. Bouta et al 2005: 69). Zum anderen fördert IARF mit dem Jugendprogramm („Religious Freedom Youth Programme“) die globale Vernetzung junger Erwachsener, die sich für interreligiöse Verständigung einsetzen. Im Rahmen dieses Jugendprogramms organisierte IARF 2002 ein Workcamp in Gujarat, Indien, an dem 35 junge für religiöse Toleranz und interreligiösen Dialog engagierte Erwachsene aus Indien, Kanada, Ungarn, Japan, Südafrika, Großbritannien und den USA teilnahmen. Im Rahmen des Workcamps bauten die Teilnehmer eine Moschee in einem muslimischen Dorf und einen Tempel in einem hinduistischen Dorf wieder auf.¹⁴ In einem starken Erdbeben im Januar 2001 waren der Tempel komplett und die Moschee teilweise zerstört worden. Die Wahl fiel auf diese Region, da es hier bereits Vorfälle religiöser Intoleranz gegeben hatte. Bei der abschließenden Wiedereröffnungszeremonie der beiden heiligen Stätten, kamen religiöse Führer beider Dörfer zusammen. Als ein Jahr später, in Folge eines bewaffneten Angriffs auf einen Zug, Spannungen im Distrikt auftraten, kam es zu keinerlei Kämpfen zwischen diesen beiden Dörfern. Dies lag unter anderem an dem Aufbau der geistlichen Stätten und dem Treffen der religiösen Führer im Jahr zuvor. (vgl. Bouta et al 2005: 71) Der Organisation war es gelungen, interreligiöse Kooperation und Toleranz zu fördern und auf kommunaler Ebene zur Gewaltprävention beizutragen.

Verkündigung

Neben Bildungsmaßnahmen kann auch eine am Frieden orientierte Verkündigung in Form von theologischen Interpretationen, Gottesdiensten oder Friedensgebeten wesentlich zu Frieden und Gewaltvermeidung beitragen. Auf diese Weise konnte beispielsweise die **evangelische Kirche in der ehemaligen DDR**¹⁵ erheblich dazu beitragen, dass die Überwindung der SED-Diktatur 1989/90 gewaltfrei vonstatten ging. (für eine detaillierte Darstellung vgl. Rieche/Weingardt 2008 und Weingardt 2007b: 67ff.) Obgleich Kirchenmitglieder in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens benachteiligt wurden, war die Evangelische Kirche die einzige gesellschaftliche

¹³ Die Organisation IARF wurde 1900 von Christen gegründet. Seit 1969 ist die Mitgliedschaft auf Buddhisten, Muslime, Hindus, Sikhs usw. ausgeweitet worden. Auf Anfrage ihrer Mitglieder führt die IARF weltweit Aktivitäten aus, auch in Konfliktgebieten. (vgl. Bouta et al 2005: 69)

¹⁴ Zitat eines Teilnehmers aus Kanada: „We moved sand, painted and destroyed a wall. The falling of that wall was symbolic of the religious barriers that were collapsing. All of us on our knees worshipping in the mosque is a memory I will cherish. Then there was the tiring work at the temple. The sun burned hot beating down on all of us and weakening our backs but our resolve was strong. We poured concrete, moved dirt and built the foundations. At the same time as we were building foundations of interfaith tolerance.“ (www.iarf.net)

¹⁵ Die Evangelischen Landeskirchen blieben zunächst trotz der Teilung Deutschlands in der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) vereint und standen im regen Kontakt. Erst 1969 wurde der „Bund Evangelischer Landeskirchen Ost-Deutschlands“ (BEK) gegründet und löste sich von der EKD (West). Aber BEK und EKD versuchten ihre Verbindungen und einen intensive Informationsaustausch aufrecht zu halten.

Großinstitution, die in der ehemaligen DDR eine relative Unabhängigkeit und einen gewissen Freiraum genoss.¹⁶ Als in den Achtzigerjahren die Unzufriedenheit der DDR-Bevölkerung wuchs und mehr und mehr (auch nicht-religiöse) Friedensgruppen und andere Arbeitsgruppen gegründet wurden, stellte die Kirche ihnen ihre Infrastruktur (Veranstaltungsräume für Treffen usw.) zur Verfügung und bot institutionellen Schutz vor Repressalien. Neben diesen eher passiven Dienstleitungen, setzten sich Kirchenleute (v.a. Pfarrer) bereits sehr früh auch mit spirituellen Methoden aktiv für den politischen Wandel ein, indem sie Verlautbarungen veröffentlichten, in denen sie zu Gewaltfreiheit aufriefen (die Kirche verfügte über viele Kontakte und Möglichkeiten eine große Öffentlichkeit zu erreichen), eine Friedensdekade ausriefen, Friedensgottesdienste abhielten und ihre relative Redefreiheit in ihren sonntäglichen Predigten nutzten, um die Menschen zum gewaltfreien Protest zu ermutigen. Eine herausragende Bedeutung hatte das wöchentliche Friedensgebet in der Leipziger Nikolaikirche, das zum Ausgangspunkt der späteren „Montagsdemonstrationen“ wurde, die sich an das Gebet anschlossen. Die Aufrufe und Gebete für Frieden, Gewaltlosigkeit und Besonnenheit leisteten zudem einen entscheidenden Beitrag dazu, dass auch die entscheidende Leipziger Massenkundgebung vom 9. Oktober 1989 gewaltfrei blieb.

2.3. (Inter-) Religiöse Zusammenarbeit

Um potentielle Krisen frühzeitig zu erkennen und pro-aktiv anzugehen, bedarf es der Kooperation möglichst vieler unterschiedlicher Akteure. Religionsgemeinschaften sind häufig sehr gut vernetzt und haben weltweit langjährige Partner. Im transnationalen Austausch liegt ein großes Potential, da lokale Akteure für die Früherkennung von Konflikten und die langfristige Umsetzung von Friedensprozessen besonders bedeutsam sind, jedoch mitunter auf Ressourcen und Unterstützung aus dem Ausland angewiesen sind. Auf lokaler Ebene ist die Krisengefährdung zumeist bekannt, oftmals werden die Informationen jedoch nicht ausreichend kommuniziert. Hier können Dialogforen helfen, verschiedene Milieus zu verknüpfen und Kommunikationsprozesse zu verbessern. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 10)

Die Akzeptanz religiöser Vielfalt, interreligiöses Lernen und nicht zuletzt interreligiöse Zusammenarbeit stellen einen wichtigen Beitrag zur Krisenprävention dar. Religiöse Unterschiede sind zwar meist nicht genuine Konfliktursachen, sie können aber eskalierend wirken. Religiös aufgeladene Konflikte erreichen meist ein höheres Gewaltniveau und dauern länger an. (vgl. Hasen-

¹⁶ Trotz eines antikirchlichen Kurses des Regimes, wurde die Kirche nicht im gleichen Maße bekämpft wie in anderen kommunistischen Ländern. Dennoch ging die diskriminierende Politik nicht spurlos an der Kirche vorbei. Sich öffentlich als Christ zu bekennen erforderte besonderen Mut, da mit persönlichen Nachteilen und Repressionen gerechnet werden musste.

clever 2008 und Hasenclever / De Juan 2007) Religiös begründete negative Stereotypen über die jeweils andere Seite sind fördern die gewaltverschärfende Wirkung von Religionen. (vgl. Körner et al 2009: 5) Folglich können der Dialog und die Zusammenarbeit zwischen religiösen Gruppen zur gegenseitigen Verständigung und zum Abbau dieser Vorurteile beitragen. (vgl. Körner et al 2009: 5)

In der **„Erklärung zum Weltethos“** des 2. Parlaments der Weltreligionen (Chicago 1993) einigten sich rund 6500 Delegierte verschiedener Religionsgemeinschaften aus aller Welt auf einen Grundkonsens geteilter Werte und Maßstäbe. Das Anliegen der Initiative war es, Wertekonflikte abzubauen und zu einer friedlichen Koexistenz der Religionen beizutragen. Religiöse Toleranz und Verständigung wurden als Voraussetzungen für das friedliche Zusammenleben von Ethnien und Nationen angesehen. Elemente des formulierten Konsenses waren: Gewaltlosigkeit und Lebensschutz, Gerechtigkeit und Solidarität, Toleranz und Wahrhaftigkeit. (vgl. Weingardt 2008: 6f.)

„Alleine der Umstand, dass sich hochrangige Geistliche verschiedener, vielleicht einst verfeindeter Religionsgemeinschaften auf eine gemeinsame theologische Erklärung verständigen, hat eine große Symbolkraft.“ (Weingardt 2008: 6)

Gerade zu der Zeit in der die These vom „Kampf der Kulturen“ (und darin eingeschlossen, dem Kampf der Religionen) vehement vertreten wurde, bildete die „Erklärung zum Weltethos“ ein konkretes Gegenbeispiel, da hier auf Gemeinsamkeiten abgehoben wurde und diese auch öffentlichkeitswirksam präsentiert wurden.

Die **Weltkonferenz Religionen für den Frieden (WCRP)**¹⁷, eine internationale Koalition von Repräsentanten verschiedener Religionsgemeinschaften, hat sich zum Ziel gesetzt, den Dialog und gemeinsame Aktivitäten über Religionsgrenzen hinweg zu fördern und lokale religiöse Friedenspotentiale zu stärken. (vgl. Smock 2001: 5f.) Neben regelmäßig stattfindenden internationalen Treffen, gilt ein besonderes Augenmerk ihrer Arbeit dem Abbau interreligiöser Spannungen durch die Bildung nationaler (und teilweise regionaler¹⁸) interreligiöser Räte.¹⁹ (vgl. European Centre for Conflict Prevention et al. 1999: 208) Diese nationalen Räte setzen sich durch konkrete Aktivitäten für Krisenprävention und konstruktive Konfliktbearbeitung in ihrem Land ein. Darüber hinaus fördern und führen sie interreligiösen Dialog und machen

¹⁷ Die WCRP wurde 1970 auf Initiative von japanischen, US-amerikanischen und indischen geistlichen Würdenträgern gegründet und hat ihren Sitz in New York.

¹⁸ 2003 wurde beispielsweise ein neuer Rat auf regionaler Ebene gegründet, der „African Council of Religious Leaders“. Auf regionaler Ebene wird vor allem Advocacyarbeit für den Frieden praktiziert.

¹⁹ Die Räte werden meist von der WCRP initiiert oder unterstützt, arbeiten dann jedoch selbständig, unter der Leitung der Oberhäupter der verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Die WCRP berät und begleitet die Räte in ihrer Arbeit, wenn diese Unterstützung erbitten. (vgl. Bouta et al 2005: 80f.)

religiös fundierte Advocacy-Arbeit. (vgl. Ludermann 2009 und Smock 2001: 5f.) In ihrer Arbeit bauen sie auf bereits existierende und gut fundierte Strukturen der Religionsgemeinschaften auf und versuchen noch nicht ausreichend genutzte Potentiale und Traditionen für die Friedensarbeit zu nutzen. (vgl. Smock 2001: 5f.)

Als Ende der Neunzigerjahre in Sierra Leone der Bürgerkrieg eskalierte wurde von religiösen Führern mit Unterstützung der WCRP ein Interreligiöser Rat gegründet. (vgl. Ludermann 2009 und Bouta et al 2005: 120) Zu Beginn dienten seine Mitglieder als Pendeldiplomaten zwischen der Regierung und den Rebellen und einige der Mitbegründer waren 1996 an den Friedensgesprächen von Abidjan beteiligt. Eine religiöse Aufladung des Konflikts konnte verhindert werden. (vgl. Körner et al 2009: 6) Im Anschluss an den Staatsstreich von 1997 trug der Rat zur Reduzierung der Gewalt und zur Prävention weiterer Menschenrechtsverletzungen bei. (vgl. Bouta et al 2005: 120f.) Es gelang dem Interreligiösen Rat relativ schnell, sich als Schlüsselakteur in Sierra Leone zu etablieren. Als 1998 die Gewalt erneut eskalierte, wendete sich der Sondergesandte der UN an den Interreligiösen Rat. Infolgedessen nahmen Mitglieder 1999 an den Friedensgesprächen von Lomé teil, und der Leiter des Rats wurde schließlich zum Leiter der Wahrheits- und Versöhnungskommission für Sierra Leone nominiert. Seit 2004 ist der Interreligiöse Rat an einem Forum beteiligt, das die Arbeit des Spezialgerichtshof für Sierra Leone²⁰ überwacht. (vgl. Bouta et al 2005: 122) Die Tätigkeit des Interreligiösen Rates war in vielen Bereichen erfolgreich, forderte den Beteiligten jedoch viel Mut und Durchhaltevermögen ab. (vgl. Bouta et al 2005: 122)

2.4. Entwicklungs-, Freiwilligen- und Friedensdienste

Entwicklungszusammenarbeit

Seit Mitte der Neunzigerjahre ist die Gewaltprävention zu einem Leitbild für die staatliche und nichtstaatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) geworden. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 2) Dementsprechend wurde im Jahr 2000 veröffentlichten Rahmenkonzept „Krisenprävention und Konfliktbeilegung“ des Bundessicherheitsrats die Bedeutung der EZ für die Gewaltprävention besonders hervorgehoben. Auch religiöse Werke und Dienste, wie der Evangelische Entwicklungsdienst, MISEREOR, Muslime helfen und Sarvodaya Shramadana, sind darauf ausgerichtet, Gewalt langfristig vorzubeugen. Im Rahmen der Nothilfe- und Entwicklungsprogramme versuchen sie sozioökonomische Grundlagen für Frieden zu schaffen und sich kontinuierlich für die Beseitigung von Konfliktursachen (auch struktureller Art) einzusetzen. Mit ihren Aktivitäten zur

²⁰ Der Spezialgerichtshof ist gemäss seines Statuts dafür zuständig, die schlimmsten Verletzungen des humanitären Völkerrechts und der Gesetze von Sierra Leone, die seit dem 30. November 1996 auf dem Staatsgebiet begangen wurden, zu beurteilen.

Armutsreduzierung, zum Abbau sozio-ökonomischer Ungerechtigkeiten, zum *Capacity Building*, zur Stärkung der Zivilbevölkerung, zur Schaffung von Partizipationsmöglichkeiten und zur Durchsetzung von Menschenrechten möchten sie zur Gewaltprävention beitragen. (vgl. Kirschner 2007 und Smock 2001)

Erfahrungen in Somalia, Ruanda und dem Ostkongo versetzten jedoch dem Postulat einen Dämpfer, dass Entwicklungspolitik gleichzusetzen sei mit Friedenspolitik. Es zeigte sich nämlich, dass in manchen Fällen gut gemeinte Nothilfe und Entwicklungsarbeit von den Gewaltakteuren ausgenutzt wurde und die EZ somit zur Gewalteskalation beitrug. (vgl. EED 2009: 2) In Ruanda konnten die dort tätigen EZ-Organisationen trotz ersichtlicher Warnsignale nicht erreichen, dass der Genozid verhindert wurde. (vgl. Kirschner 2007: 20) Diese erschütternden Erkenntnisse führten zu einer Weiterentwicklung der Planung-, Monitorings- und Evaluationsmethoden sowie der Implementierung von Entwicklungsprojekten. Die Instrumente „Do no Harm“²¹ für die konfliktensible Projektplanung und „Conflict Impact Assessment“ zur Auswertung der Auswirkungen der Arbeit auf die Konfliktodynamik wurden entwickelt. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 12) Beiden Instrumenten liegt die Annahme zugrunde, dass Nothilfe und EZ in Konfliktgebieten selbst ein Teil des Konfliktkontextes ist. (vgl. Kaiser 2009:93) Gleichzeitig wurde das entwicklungspolitische Mandat auf die Themen Konfliktbearbeitung und Krisenprävention ausgeweitet. (vgl. Kirschner 2007: 20) Die klassischen Arbeitsbereiche wurden in den letzten Jahren durch das Engagement von Entwicklungsdiensten im Zivilen Friedensdienst ergänzt.

Der **Evangelische Entwicklungsdienst (EED)** begreift seine Arbeit als Ausdruck einer religiös begründete Verantwortung und sieht sich in seinem Handeln explizit an einen biblischen Auftrag für eine gerechte und friedliche Welt gebunden. (vgl. Weingardt 2008: 8) Bereits in seiner Denkschrift von 1973: „Der Entwicklungsdienst der Kirche – ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt“ schrieb der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland:

„Ungerechte Verhältnisse im innenpolitischen wie im weltpolitischen Bereich stellen eine ständige Bedrohung des Friedens dar. Die Friedensbemühungen der Menschen müssen daher die Suche nach mehr Gerechtigkeit und den Ausgleich der sozialen Spannungen durch weltweite Entwicklungsprogramme mit einschließen. Entwicklungsverantwortung, Eintreten für Gerechtigkeit und dauerhafter Frieden sind infolgedessen unmittelbar miteinander verknüpft.“

Der EED beteiligt sich an Initiativen zur Weiterentwicklung konfliktensibler Planungs- und Auswertungsinstrumente und am zivilen Friedensdienst. In diesem Zusammenhang ist sein wichtigstes Anliegen lokale Friedenspotentiale zu stärken. (vgl. EED 2009: 48) So fördert der

²¹ Dieser Ansatz wurde von der Beratungsorganisation „Collaborative for Development Action“ (CDA) indem „Local Capacities for Peace-Project“ (LCP-P) entwickelt, das u.a. auch von kirchlichen Organisationen mitinitiiert wurde.

EED u.a. Organisationen die aktiv Gewaltprävention betreiben und unterstützt lokale Friedenskräfte. Dank seiner Vernetzung mit zivilgesellschaftlichen Organisationen in über 80 Ländern, kann der EED über Länder und Kontinentgrenzen hinweg Lernprozesse initiieren. (vgl. EED 2009: 49) Umgekehrt regt die Zusammenarbeit mit Partnerorganisationen im Ausland bei den Kirchen und Werken in Deutschland Lernprozesse an, durch die sich das Friedensverständnis ändert. (vgl. EED 2009: 49) In der Arbeit des EEDs hat sich gezeigt, dass es zur positiven Beeinflussung von Konfliktdynamiken gezielter und bewusster Verknüpfungen unterschiedlicher Einzelaktivitäten und Akteure bedarf. (vgl. EED 2009: 6) Eine weitere Erkenntnis war, dass die Einbeziehung aller Konfliktparteien in Friedensprozesse entscheidend für deren Erfolg ist. (vgl. EED 2009: 42) Daher unterliegen Friedensprozesse längeren Zeitspannen als Projektzeiträume. Der Vielschichtigkeit und Prozesshaftigkeit von Friedensprozessen sollte durch einen langfristigen Ansatz und behutsames Vorgehen entsprochen werden. (vgl. EED 2009: 46)

Freiwilligendienste

Ein wichtiges Anliegen der Freiwilligen Friedensdienste, die Freiwillige in Konfliktregionen entsenden, ist es, Lernprozesse anzustoßen. (vgl. Berndt 2008: 74) Die Freiwilligen lernen während ihres Einsatzes aus Begegnungen und Begebenheiten. Die Personen mit denen die Freiwilligen im Einsatzgebiet zu tun haben lernen aus der Begegnung. Schließlich bringen die Freiwilligen nach dem Einsatz ihre Gedanken und Erfahrungen in die Gesellschaft ein. „Die Freiwilligendienste sind entscheidend dafür, dass sich das individuelle und gesellschaftlich Gewissen bildet.“ (Berndt 2008: 70) Die Mehrheit der freiwilligen Friedensdienste in Deutschland ist im Dachverband „Arbeitsgemeinschaft Dienst für den Frieden“ (AGDF) zusammengeschlossen (auch die religiös geprägten wie zum Beispiel der Christliche Friedens- und Entwicklungsdienst EIRENE). Die AGDF arbeitet eng mit Kirchen und kirchlichen Einrichtungen zusammen. Sie initiiert verstärkte Kooperation im Dialog mit Gesellschaft, Politik und Kirchen. Die freiwilligen Friedensdienste haben sich in ihrem Friedenshandeln schon frühzeitig für die Beseitigung personaler aber auch struktureller Gewalt weltweit eingesetzt. Die Freiwilligendienste wurden besonders von der christlichen aber auch von nichtchristlicher Theologie und Spiritualität geprägt. (vgl. Berndt 2008: 70ff.)

Ziviler Friedensdienst

Der Zivile Friedensdienst (ZFD) richtet sich an lebens- und berufserfahrene Fachkräfte, die nach einer Zusatzausbildung in Krisenregionen entsandt werden. Dort arbeiten sie gemeinsam mit lokalen Partnern in Bereichen wie Gewaltprävention, Verständigung und Stärkung der Zivilgesellschaft. An der Einrichtung des ZFD waren religiöse Akteure maßgeblich beteiligt. (vgl. E-

vers 2008) Auf Anstoß der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg hin bildete sich im Jahr 1993 ein Gesprächskreis unter der Federführung des Bundes für soziale Verteidigung, Minden. Diese Gruppe, der auch verschiedene religiöse Einrichtungen und Organisationen angehörten, diskutierte zunächst die Einrichtung eines Zivilen Friedensdienstes als dritte Alternative neben dem Militär- oder Zivildienst für junge Wehrpflichtige. Stattdessen entwickelte sich schließlich das Konzept eines staatlich geförderten und professionellen Dienstes unter zivilgesellschaftlicher Trägerschaft. Ab 1995 warben die teilnehmenden Organisationen dann mit Broschüren usw. bei maßgeblichen religiösen und politischen Vertreter/innen für ihre Idee. 1996 gründete sich der Gesprächskreis „Forum Ziviler Friedensdienst“ (forumZFD). 1997 erhielt der ZFD schließlich die Unterstützung von Ministerpräsident Johannes Rau und das Land Nordrhein-Westfalen stellt Mittel für eine Modell-Ausbildung von AGDF und forumZFD bereit. Nach dem Regierungswechsel von 1998 erarbeitete das BMZ, dank des persönlichen Einsatzes von Heidemarie Wieczorek-Zeul, ein Rahmenkonzept für den Zivilen Friedensdienst. Bereits Ende 1999 reisten die ersten Friedensfachkräfte aus.

2.5. Friedensprävention in akuten Konfliktsituationen

Religiöse Akteure konnten in mehreren Fällen verhindern, dass schwelende Konflikte die Schwelle zur Gewalt überschritten. Beispiele für solche (Bürger-)Kriege, die keine wurden, sind:

Der Beagle-Konflikt zwischen Argentinien und Chile

Bereits seit der Unabhängigkeit Argentiniens und Chiles zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war der Grenzverlauf zwischen den beiden Staaten im Beagle-Kanal und besonders die Zugehörigkeit dreier kleiner Inseln umstritten. (vgl. Weingardt 2007b: 51ff.) Der Kanal und die Inseln hatten für beide Länder wirtschaftliche, geostrategische und eine militärstrategische Bedeutung. Im Laufe der Zeit wurde die Grenzfrage zudem mehr und mehr zu einer Frage des Nationalstolzes. Mehrere Schlichtungsversuche scheiterten über die Jahre. 1977 wurden die drei Inseln schließlich in einem britischen Schiedsurteil Chile zugesprochen. Argentinien lehnte den Schiedsspruch ab. Nach der Ablehnung scheiterten auch sämtliche bilaterale Verhandlungen und es kam zu ersten gewaltförmigen Provokationen. Schließlich befahl Argentinien wenige Tage vor Weihnachten 1978 die Invasion der drei umstrittenen Inseln. Dies veranlasste Papst Johannes Paul II in einer „last-minute-Aktion“ unverzüglich Kardinal Antonio Samoré nach Südamerika zu schicken, wodurch ein Krieg gerade noch verhindert werden konnte. Die argentinische Militär-Junta konnte aufgrund der streng katholischen Bevölkerung in Argentinien das Vermittlungsangebot des Vatikans nicht ausschlagen. So begannen die Pendeldiplomatie des Vatikans

und die mehrjährigen Verhandlungen, die schließlich zur Vermittlung eines Friedensvertrags führten. Erfolgsbedingungen für die Friedensinitiative waren das hohe Ansehen des Vatikans und die moralische Autorität des Papstes (sowohl in Chile als auch in Argentinien ist die Bevölkerung zu 90% katholisch), das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit der Initiative, die Neutralität des Vatikans sowie die Bereitschaft sich auf einen längeren Prozess einzulassen und diesen auch zu finanzieren.

Der Sturz des Diktators Marcos auf den Philippinen

1986 gelang auf den **Philippinen** der gewaltfreie Sturz des Diktators Ferdinand Marcos, zu dem die katholische Kirche und der Internationale Versöhnungsbund maßgeblich beitrugen. (vgl. Carnegie Commission 1997: 115, Weingardt 2007b: 159ff. und Smock 2001: 4) Marcos war 1965 zum Staatspräsidenten der Philippinen gewählt worden. Bereits im Laufe seiner ersten Amtszeit stagnierte die Wirtschaft und es kam zu gesellschaftlichen Unruhen. Infolgedessen erreichte Marcos seine Wiederwahl 1969 nur durch massive Wahlmanipulation. Seine Herrschaft stützte sich mehr und mehr auf Klientelismus, Korruption und Menschenrechtsverletzungen (willkürliche Verhaftungen, Folterungen und „Verschwinden lassen“), sodass sich Anfang der Siebzigerjahre bewaffnete Untergrundbewegungen²² gründeten. Als Reaktion auf die Spannungen, zur Sicherstellung seiner Wiederwahl und zur Festigung der Diktatur verhängte Marcos 1972 den Ausnahmezustand. Er überwachte die Bevölkerung mit Hilfe der Geheimpolizei, schränkte bürgerliche Rechte und Freiheiten ein, ließ zehntausende Menschen verhaften, foltern, ermorden oder „verschwinden“. Breite Teile der Bevölkerung verelendeten. Die Ermordung des Oppositionsführers Benigno Aquino²³ 1983 brachte schließlich das Fass zum Überlaufen: Ein Bürgerkrieg stand kurz bevor.

In dieser höchst angespannten Situation baten katholische Priester und Ordensleute 1984 das Ehepaar Jean Goss und Hildegard Goss-Mayr vom Internationalen Versöhnungsbund²⁴ um ihre Unterstützung für einen gewaltfreien Widerstand auf den Philippinen. Die beiden analysierten zunächst die gesellschaftliche, politische und kirchliche Lage, erarbeiteten dann gewaltfreie Strategien und Methoden und boten Trainings für Multiplikatoren und Führungspersonlichkeiten der philippinischen Zivilgesellschaft an. Die kirchliche Infrastruktur sowie ihre Medien (v.a.

²² Neben dem bewaffneten Untergrundkampf, der kommunistischen „New People’s Army“ formierte sich auf der Insel Mindanao die islamische Separatistenbewegung „Moro National Liberation Front“.

²³ Der ehemalige Senator Benigno Aquino genoss sowohl in der wohlhabenden, bürgerlichen Elite als auch in ärmeren Kreisen große Sympathie. Er war 1980 ins Exil gegangen, beschloss aber 1983 wieder in die Heimat zurück zu kehren. Er wurde direkt am Flughafen, unmittelbar nach dem Verlassen seines Flugzeuges erschossen.

²⁴ Der Internationale Versöhnungsbund, der 1914 in England gegründet und 1919 zu einer internationalen Organisation wurde, entwickelte sich im Laufe der Zeit hin zu einer interreligiösen Organisation. Inzwischen gibt es Zweigstellen auf allen Kontinenten. Der Ansatz der Gewaltfreiheit des internationalen Versöhnungsbundes ist explizit in religiöse Überzeugungen eingebettet, da der Religion eine transformative Kraft für die Gesellschaft zugesprochen wird. (vgl. Bouta et al 2005: 91 und Smock 2001: 4)

„Radio Veritas“²⁵, der Radiosender der Bischofskonferenz), Kontakte und Netzwerke wurden für den Widerstand genutzt.²⁶ Der neu gegründeten „Philippinische Gewaltfreie Aktion für Frieden und Gerechtigkeit“ gelang es internationale Aufmerksamkeit und somit Druck zu erzeugen, sodass Marcos für 1986 sehr kurzfristig Wahlen ansetzte. Die Opposition, die wenig Geld, Ressourcen und Erfahrung hatte, stellte Cory Aquino, die Witwe Benigno Aquinos auf.²⁷ Es gelang sogar, die bewaffnete Widerstandsgruppe New People’s Army zu einer Aussetzung der Anschläge und Kämpfe für die Zeit der Wahl zu bewegen. Mit Hilfe von Wahlbeobachtern konnte eine massive Wahlmanipulation nachgewiesen werden. Daraufhin trat die Bischofskonferenz unter Kardinal Jaime Sin (der damit seine Autorität mit einbrachte) aktiv in den Widerstand ein. Als der Verteidigungsminister und der Vize-Generalstabchef der Armee kurz nach der Wahl ihre Ämter niederlegten und dem Widerstand beitraten, gelang es über Radio Veritas innerhalb von Stunden, einen menschlichen Schutzwall von zwei bis drei Millionen Filipinos um die beiden „Deserteure“ zu errichten. Mehrere Tage lang verharrten die Menschen unter widrigen Bedingungen und stellten sich dem Militär entgegen. Die Panzerfahrer trauten sich nicht, in die Menge der knienden, den Rosenkranz betenden, singenden oder meditierenden Menschen zu schießen. Am 25. Februar 1986 verließ Marcos schließlich das Land und Cory Aquino wurde als neue Präsidentin vereidigt. Das hohe Ansehen der katholischen Kirche (die Philippinen sind das einzig christlich dominierte Land Asiens) und der Einsatz spiritueller Elemente, die den Menschen Orientierung, Halt und Kraft gaben, trugen zum Erfolg der Widerstandsbewegung bei.

3. Förderliche Akteursmerkmale religionsbasierter Gewaltprävention

Meine Ausführungen machen deutlich, wie schwierig es ist, allgemeine Aussagen über die Voraussetzungen erfolgreicher Gewaltprävention religionsbasierter Akteure zu machen. Nicht nur die handelnden Akteure unterscheiden sich erheblich, sondern auch die Kontexte, in denen sie tätig werden, sind nur bedingt vergleichbar. (vgl. auch Weingardt 2007a: 46) Darüber hinaus wird der Erfolg von Präventionsmaßnahmen häufig nur im Kleinen, erst einige Zeit nach der Intervention oder gar nicht sichtbar. Der Präventionserfolg ist schließlich bestimmt durch ein „Nicht-Ereignis“, nämlich das Nicht-Eintreten gewaltsamer Konfliktaustragung, und kann somit nur konterfaktisch erhoben werden. Des weiteren ergibt sich die Schwierigkeit, das Nicht-Eintreten einer erwarteten Gewaltanwendung eindeutig den Präventionsbemühungen eines be-

²⁵ Das Radio wurde zum Sprachrohr des Widerstands. In den Sendungen wurde zu Gewaltlosigkeit aufgerufen, Berichte über bekannte Friedensmacher wie Mahatma Gandhi ausgestrahlt und Schlüsseltexte zur Gewaltfreiheit gelesen.

²⁶ In großen Städten wurden Gebetszelte zur inneren Einkehr eingerichtet, da der gewaltfreie Widerstand durch Gottesdienste, Fastenaktionen und Gebete untermauert werden sollte.

²⁷ Cory Aquino hatte einen großen Rückhalt in der Gesellschaft. Sie wurde von den Massen, den bürgerlichen Eliten und von den Kirchenführern unterstützt.

stimmten Akteurs zuzuschreiben. Denn selten kann mit Sicherheit ausgeschlossen werden, dass andere Präventionsinitiativen oder verschiedene Initiativen gemeinsam die Gewaltprävention bewirkt haben. Angesichts der Komplexität von Konfliktkonstellationen und der Gleichzeitigkeit und Verbundenheit verschiedener Initiativen und Ereignisse ist es also nahezu unmöglich, den Präventionserfolg einzelner Initiativen nachzuweisen. (vgl. Miall et al 1999: 99) In manchen Fällen lassen sich auch gerade dadurch Erfolge erzielen, dass über lange Zeit scheinbar erfolglos aber dauerhaft Friedensarbeit geleistet wird. Aktuelle Misserfolge können Vorbedingungen für einen späteren Frieden sein und so mancher Durchbruch ist nicht tragfähig. (vgl. EED 2009: 5)

Basierend auf den im vorangegangenen Kapitel exemplarisch dargestellten Beispielen religionsbasierter Präventionsarbeit, die nur einen kleinen Einblick in die Vielzahl und Vielfältigkeit der Akteure und Aktivitäten bieten kann, werde ich im Folgenden dennoch Eigenschaften, Merkmale, Kompetenzen und Haltungen religiöser Akteure benennen, die deren Eignung für erfolgreiche Gewaltprävention erhöhen.

Glaubwürdigkeit

„Religious Institutions, irrespective of the denomination, have the responsibility to bring the moral laws and supreme spiritual truths to practical application on earth, through spreading the doctrines of unity, oneness, love, and even equity and fairness.“ (Karuru 2004: 280)

In den Schriften und Überlieferungen aller Weltreligionen werden universelle Prinzipien wie Frieden, Gerechtigkeit, Liebe und Menschlichkeit vertreten. (vgl. European Centre for Conflict Prevention et al. 1999: 206) Religionsbasierte Akteure begreifen ihre Friedensarbeit einschließlich der Gewaltprävention daher oft als religiös-theologisch begründete Aufgabe und Verantwortung. Die Motivation religionsbasierter Akteure, sich für den Frieden einzusetzen, liegt dementsprechend oftmals in ihren religiösen Schriften und Prinzipien begründet. (vgl. Bouta et al 2005: 39) Das American Jewish Joint Distribution Committee bringt dies folgendermaßen zum Ausdruck: "As people of faith, we have to be pursuers of peace."

Die Ausrichtung ihrer Friedensarbeit auf religiöse Prinzipien und Werte, die sie im Idealfall sogar verkörpern, verschafft religionsbasierten Akteuren eine spezifische Legitimität und Glaubwürdigkeit. (vgl. Bouta et al 2005: 36, Carnegie Commission 1997: 114 und Weingardt 2007a) Ihnen wird häufig eine herausragende moralisch-ethische Konfliktkompetenz und ein gewisser Altruismus unterstellt. Sie können glaubhaft machen, dass sie genuin an der Bewahrung des Friedens interessiert sind und keine anderen Interessen verfolgen. Folglich müssen sie seltener als staatliche und andere säkulare Akteure erklären und rechtfertigen, warum sie sich in einem bestimmten Konflikt gegen Gewalt einsetzen. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 5 und Wein-

gardt 2007b) Dieser Vertrauensvorschuss ermöglicht ihnen, frühzeitig von Anzeichen für Krisen zu erfahren. (vgl. EED 2009: 12) Aber auch in der späten Prävention (Beagle-Konflikt, Philippinen) trug die hohe Glaubwürdigkeit zum Erfolg bei.

Moralische Autorität

Religionsvertreter gelten vielfach, teilweise sogar über die Grenzen der eigenen Religionsgemeinschaft hinaus, als Autoritätspersonen.²⁸ Dementsprechend genießt ihr Wort inner- und interreligiös, aber auch politisch ein besonderes Gewicht und ihnen wird ein besonderer Respekt entgegengebracht.²⁹ (vgl. Bouta et al 2005: 36 und Weingardt 2008: 4) Aufgrund ihrer besonderen gesellschaftlichen Stellung können religiöse Führer auch Einfluss auf die Politik nehmen und politischen Wandel fördern („Erklärung zum Weltethos“, Dalai Lama in Bezug auf „Internationale Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit für die Kinder dieser Welt“, Interreligiöser Rat für Sierra Leone, Papst Johannes II im Beagle-Konflikt). Und aufgrund ihrer herausragenden moralischen und spirituellen Legitimität, können sie wiederum Vorstellungen unter ihren Anhängern bzw. Kolleg/innen verbreiten und beispielsweise zu religiöser Toleranz, Entwicklung oder Frieden aufrufen (Großayatollah Al-Sistani im Irak, Kardinal Sin auf den Philippinen). (vgl. Smock 2001: 2) Durch Predigten und öffentliche Stellungnahmen können sie bestimmte Inhalte religiös legitimieren, indem sie diese zu religiösen Texten und Werten in Beziehung setzen. (vgl. Bouta et al 2005: 36) Umgekehrt sind sie aufgrund ihres Wissens und ihrer Autorität in der Lage, religiöse Texte neu zu interpretieren. Dadurch ist es ihnen möglich überkommene Strukturen und traditionelle Wahrnehmungen herauszufordern. Wenn religionsbasierte Akteure diese spezielle Autorität zu Gunsten der Prävention nutzen, haben sie ein hohes Friedenspotential.

Spirituelle Kompetenz

Religionsbasierte Akteure richten in ihrer Arbeit ein besonderes Augenmerk auf emotionale und spirituelle Aspekte. Sie sind teilweise darin geschult, emotionale, psychologische und spirituelle Ressourcen zu mobilisieren. (vgl. Bouta et al 2005: 36f.) In manchen Fällen trägt es zum Erfolg ihrer Initiative bei, wenn sie gezielt religiöse oder interreligiöse Elemente wie Andachten, Gebete, Meditationen und Lieder einsetzen, um ihren Einsatz für Gewaltfreiheit zu untermauern und theologisch zu fundieren (Evangelische Kirche in der DDR, Plowshares-Ansatz). (vgl. Weingardt 2007b: 393) Spirituelle Elemente eine friedliche Atmosphäre sowie Mut und Hoffnung

²⁸ Diese moralische Autorität besitzen jedoch vor allem geistliche Würdenträger und religiöse Oberhäupter wie der Papst, der Dalai Lama oder ein Großayatollah. Laienbewegungen oder einzelne Mitglieder einer Religionsgemeinschaft können sich haben nicht so eine Wirkung.

²⁹ Neben religiösen Führern, wird auch religiösen Einrichtungen ein besonderer Respekt entgegengebracht. In gewaltsamen Auseinandersetzungen werden religiöse Sozial- und Bildungseinrichtungen oftmals gar nicht oder zuletzt angegriffen. (vgl. Weingardt 2008) Ferner gilt es als eine Art Tabu, heilige Stätten zu zerstören.

vermitteln. Dies kann gerade in angespannten Zeiten ein wichtiger Beitrag zur Prävention sein (Widerstandsbewegung auf den Philippinen). Die Fähigkeit religionsbasierter Akteure, eine transzendente Umgebung zu schaffen, ermöglicht es ihnen, das Verhalten und die Haltungen von Menschen zu verändern (Heiliges Koranradio in Somalia). (vgl. Bouta et al 2005: 36)

Nähe zum Konflikt

Die Religionsgemeinschaften sind oftmals schon lange Zeit in Konfliktregionen verwurzelt und kennen in der Regel die Lebensbedingungen der Bevölkerung, die Vorgeschichte und den Verlauf des Konflikts, den Kontext und die Konfliktparteien (Nationaler Kirchenrat in Kenia, Internationaler Rat für Sierra Leone, Entwicklungsdienste). (vgl. Weingardt 2008: 10f.) Unter Umständen sind sie sogar persönlich mit den vom Konflikt betroffenen Menschen verbunden bzw. selbst betroffen. Dadurch empfinden sie eine emotionale Verbundenheit. (vgl. Weingardt 2007a: 47) Auch externe religionsbasierte Akteure können über ihre Glaubensbrüder und -schwestern in der Konfliktregion relativ schnell eine gewisse Nähe zum Konflikt herstellen (Internationaler Versöhnungsbund auf den Philippinen, WCRP in Sierra Leone). Von auswärts kommende religiöse Akteure ohne Kontakt zur lokalen Bevölkerung können zumeist schneller eine Verbindung herstellen, als säkulare Akteure, da über die gemeinsame Religion eine spirituell-emotionale Verbundenheit besteht. (vgl. Weingardt 2007a: 49)

Infrastruktur und Vernetztheit

Religionsbasierte Akteure sind oftmals in weltweit agierende und etablierte Institutionen oder Massenbewegungen eingebunden und können auf die Erfahrungen, Ressourcen, Kontakte und Kommunikationskanäle dieser gleichzeitig kommunal, national und international verankerten Strukturen zurückgreifen (EED, Interreligiöser Rat für Sierra Leone, katholische Kirche auf den Philippinen). Sie können eine große Zahl von Menschen erreichen und für die Friedens- oder Präventionsarbeit gewinnen. (vgl. Bouta et al 2005: 37) Als Bindeglieder zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren können religiöse Akteure sowohl die Bevölkerung an der Basis als auch politische Entscheidungsträger beeinflussen (Nationaler Kirchenrat in Kenia, Interreligiöser Rat für Sierra Leone, Bischofskonferenz auf den Philippinen).

Religionsbasierte Akteure sind häufig die einzigen Institutionen, die neben Finanzmitteln auch über Personal, eine funktionierende Infrastruktur und andere Mittel verfügen (Entwicklungsdienste, Evangelische Kirche in der DDR). Insbesondere religiöse Akteure aus dem Konfliktgebiet haben logistische Vorteile gegenüber anderen Friedensakteuren. Durch ihre Arbeit an der Basis erfahren sie bereits früh von drohenden Krisen (z.B. Nationaler Kirchenrat in Kenia). Sie

haben Zugang zu verlässlichen Informationen, auf die ausländische NGOs oder Journalisten kaum Zugriff haben. Diese Informationen können, sofern eine transnationale Vernetzung besteht, auch international bekannt gemacht werden.

Auf europäischer und internationaler Ebene können Einzelpersonen oder –initiative kaum etwas ausrichten. Einzelne Akteure können ihren Einfluss vergrößern, wenn sie sich zu transnationalen und interreligiösen bzw. säkular-religiösen Allianzen und Netzwerken zusammenschließen (Ottawa-Prozess, „Erklärung zum Weltethos“, „Internationale Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit für die Kinder dieser Welt“). (vgl. Rieche 2008: 130) Religiöse Akteure sind daher vielfach auch national und international mit einer Vielzahl von anderen Einrichtungen und Institutionen vernetzt. (vgl. Bouta et al 2005: 38) Im Rahmen dieser Netzwerke können sie die Unterstützung von Organisationen oder Einzelpersonen erbitten, die nicht direkt von den Auseinandersetzungen betroffen sind. Umgekehrt können externe Friedensakteure über die Vernetzung mit lokalen religiösen Akteure sicher stellen, dass sie genug Rückhalt in der Bevölkerung haben, um Gewalt zu verhindern. (vgl. Weingardt 2007b: 39) Ein besonderes Potential liegt in der Vernetzung über die Grenzen der eigenen Religionsgemeinschaft hinaus. So kann interreligiöse Zusammenarbeit hilfreich sein beim Erkennen bevorstehender Gewalt aber auch in der Implementierung von Präventionsmaßnahmen (Workcamp IARF, Plowshares-Ansatz).

Dauerhaftes Engagement

„The best conflict prevention lies in measures that mean we do not even get to the point where it is necessary to think about conflict prevention.“ (vgl. Cooper 2004: 52)

Religionsbasierte Akteure leben und/oder arbeiten oftmals lange Zeit vor, während und nach dem gewaltsamen Konflikt vor Ort und können dadurch dauerhaft zum Frieden beitragen. (vgl. Bouta et al 2005: 39 und Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict 1997: 114) Sie können Gewaltpotentiale bereits frühzeitig erkennen und sind oftmals bereit, ein dauerhaftes Engagement für den Frieden einzugehen, da sie individuelle und kollektive Wertevorstellungen, Haltungen und Verhaltensweisen nachhaltig verändern möchten. (vgl. Bouta et al 2005: 37 und Weingardt 2008: 21) Sie sind bereit, die Friedensarbeit ihrer Partnerorganisationen auch unter schwierigen Umständen weiterzuführen. (vgl. EED 2009: 12) Hier liegt ein weiterer Erfolgsfaktor religionsbasierter Initiativen. Sie bleiben oft vor Ort tätig, wenn andere externe Akteure bereits das Interesse verloren haben. Dadurch, dass religiöse Akteure über längere Zeiträume in gesellschaftliche Zusammenhänge eingebunden sind und über Kontakte verfügen, können sie zudem staatliche Akteure zu Präventionsmaßnahmen anregen oder mit ihnen zusammenarbeiten.

Flexibilität

Religionsbasierte Akteure verfügen oftmals über eine größere Flexibilität. (vgl. Debiel / Matthies 2000: 5) So konnte der Papst beispielsweise innerhalb von wenigen Stunden einen Kardinal nach Argentinien und Chile senden, um einen bevorstehenden Gewaltkonflikt zu verhindern. Politische Akteure hätten hier vergleichsweise langwierige Entscheidungsprozesse durchlaufen müssen.

4. Fazit und Ausblick

In den vorangegangenen Kapiteln wurden zunächst Kompetenzfelder und Erfolgsbeispiele religiöse Gewaltprävention dargestellt. Neben der Anregung theoretischer Diskurse und der Beseitigung bzw. Abmilderung von Konfliktursachen durch Interreligiöse Dialoge, Bildungs- und Entwicklungsarbeit konnten religionsbasierte Akteure auch mit Hilfe von akuter Krisenintervention und unmittelbare Konfliktbearbeitung dazu beitragen, Gewalt gänzlich zu vermeiden oder zumindest zu vermindern. Es konnte gezeigt werden, dass es spezifische Eigenschaften, Merkmale, Kompetenzen und Haltungen religionsbasierter Akteure gibt, die der Gewaltprävention zu Gute kommen. Diese Erfolgsfaktoren sind: 1. Glaubwürdigkeit, 2. Moralische Autorität, 3. Spirituelle Kompetenz, 4. Nähe zum Konflikt, 5. Infrastruktur und Vernetztheit, 6. Dauerhaftes Engagement, 7. Flexibilität.

Diese spezifisch religiösen Erfolgsfaktoren kommen allerdings nicht immer zum Tragen. So werden von religionsbasierten Akteuren, genauso wie von säkularen, ausreichend personelle, finanzielle und materielle Ressourcen benötigt, um dauerhaft und nachhaltig Prävention zu betreiben. (vgl. Weingardt 2007b: 404) Erfolgreiche Gewaltprävention setzt aber selbstverständlich auch am Frieden orientierte religiöse Schlüsselpersonen, Einrichtungen oder Institutionen voraus. Verfolgen religiöse Akteure eigene Interessen (z.B. Mission), lassen sich von Konfliktparteien instrumentalisieren oder wenden selbst Gewalt an, verlieren sie ihre Glaubwürdigkeit. Insofern sind religionsbasierte Akteure gefordert, nicht ihren Glaubensgenossen mit Konfliktpotential die Deutungshoheit zu überlassen, sondern die friedensfördernden Inhalte und Traditionen der eigenen und anderer Religionen bekannt zu machen. (vgl. Appleby 2000) Die Religionsgemeinschaften müssen ihr eigenes Friedenspotentials realistisch einschätzen und weiterentwickeln. Auch in der Politik und in den Medien muss die konstruktive Rolle religiöser Akteure besser wahrgenommen und genutzt werden. Denn das Friedenspotential religiöser Akteure wird unterschätzt und bleibt darum weit hinter seinen Möglichkeiten. Umgekehrt kann es nicht Aufgabe religiöser Akteure sein, die Politik dauerhaft zu ersetzen – die Zusammenarbeit mit

internationalen politischen Akteuren ist häufig unverzichtbar. Im Bereich der interreligiösen und transnationalen Kooperation müssen bereits in Friedenszeiten Kompetenzen und Kontakte aufgebaut werden, ansonsten kann kaum verhindert werden, dass sich Konflikte religiös aufladen und Gewalt eskaliert. Das Potential zu transnationaler und interreligiöser Vernetzung wird leider noch nicht ausreichend genutzt. Das Engagement ist oftmals unkoordiniert und setzt zu spät ein. Dabei sind Akteure vor Ort auf die Unterstützung von außen angewiesen. Externe Akteure sind wiederum angewiesen auf kompetente Ansprech- und Kooperationspartner.

Die angesprochenen Probleme verdeutlichen, dass religiöse wie auch säkulare Akteure dann besonders effektiv sind, wenn sie ihre eigenen Maßnahmen in den verschiedenen Kompetenzfeldern in Beziehung setzen oder mit anderen Akteuren kooperieren, die in ähnlichen oder anderen Bereichen aktiv sind. (vgl. EED 2009: 41f., Smock 2001: 2) Da der Frieden „von innen wachsen“ muss, ist aber vor allem *local ownership* und die Einbeziehung traditioneller Methoden entscheidend für den Erfolg von Maßnahmen zur Gewaltprävention.

Um religiöse Präventionspotentiale zu stärken, weiterzuentwickeln und voll auszuschöpfen wäre eine weitere Professionalisierung und Institutionalisierung religiöser Friedensarbeit wünschenswert. (vgl. Bouta et al 2005: 40f.) Dazu gehört auch, dass Instrumente der konfliktsensiblen Programmgestaltung und Wirkungsmessung weitreichend und umfassend angewendet und weiter entwickelt werden.

Literaturverzeichnis

Anderson, Mary B. 1999: *Do No Harm. How Aid Can Support Peace – or War*. Boulder, London: Lynne Rienner Publishers.

Appleby, R. Scott 2000: *Ambivalence of the Sacred: Religion, Violence and Reconciliation*. Lanham.

Baumgart-Ochse, Claudia 2009: „Religion in den internationalen Beziehungen.“ In: *epd-Dokumentation 5/2009*, 17-21.

Berndt, Hagen 2008: „Frieden und Demokratisierung. Fast Hundert Jahre freiwillige Friedensdienste.“ In: Arbeitsgemeinschaft Dienst für der Frieden e.V. (Hrsg.): *Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation*. Zwickau: Westermann Druck, 70-77.

Blagescu, Monica 2004: „Conflict Prevention through Peace Education: A Debate.“ In: Carment, David / Schnabel, Albrecht: *Conflict Prevention from Rhetoric to Reality. Opportunities and Innovations*, Vol 2. Lanham/Boulder/New York/Toronto/Oxford: Lexington, 199-226.

Bouta, Tsjeard / Kadayifci-Orellana, S. Ayse / Abu-Nimer, Mohammed 2005: *Faith-Based Peace-Building*. Netherlands Institute of International Relations ‚Clingendael‘ und Salam Institute for Peace and Justice: Den Haag und Washington, D.C.

Brenner, Verena / Weingardt, Markus 2008: „Hindernisse für die Wirkungsentfaltung des Friedenspotentials religiöser Akteure.“ In: *epd-Dokumentation 5/2009*, 35-37.

Brocker, Manfred / Hildebrandt, Mathias (Hrsg.) 2008: *Friedensstiftende Religionen? Religion und die Deeskalation politischer Konflikte*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Cameron, Maxwell A./ Lawson, Robert J. / Tomlin, Brian W. (Hrsg.) 1998: *To Walk Without Feet. The Global Movement to Ban Landmines*. Oxford.

Caritas Schweiz (Hrsg.) 2000: *Allianzen für den Frieden. Ein Positionspapier von Caritas Schweiz zur Krisenprävention, Konfliktbearbeitung und Friedensförderung in der internationalen Zusammenarbeit*. Positionspapier 8. Luzern: Caritas-Verlag.

Carnegie Commission on Preventing Deadly Conflict 1997: *Preventing Deadly Conflict*. New York.

Cooper, Robert 2004: „Notes on Conflict Prevention.“ In: Mellbourn, Anders (Hrsg.): *Developing a Culture of Conflict Prevention*. Anna Lindh Programme on Conflict Prevention. Brüssel: Madariaga European Foundation, 47-52.

Debiel, Tobias / Matthies, Volker 2000: *Krisenprävention: Was wurde erreicht? Eine Bestandsaufnahme zur deutschen Entwicklungs-, Außen- und Sicherheitspolitik*. AFB-Texte 2/2000.

Deutsche Bischofskonferenz (Hrsg.) 2000: *Gerechter Friede. Erklärung der katholischen Bischöfe der Bundesrepublik Deutschland*. Bonn.

European Centre for Conflict Prevention et al. (Hrsg.) 1999: *People Building Peace. 35 Inspiring Stories from Around the World.*

Evangelischer Entwicklungsdienst e. V. (Hrsg.) 2009: *Mit Konflikten umgehen – die Perspektive wechseln. Aus Erfahrungen lokaler Akteure in Konfliktsituationen lernen.*

Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.) 2007: *Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen.* Güterloh.

Evangelische Kirche in Deutschland (Hrsg.) 1994: *Schritte auf dem Weg des Friedens.* EKD-Texte 48, Hannover.

Evers, Tillmann 2008: „Zivilgesellschaftliche und Staatliche Kooperation.“ In: Arbeitsgemeinschaft Dienst für der Frieden e.V. (Hrsg.): *Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation.* Zwickau: Westermann Druck, 110-120

Hasenclever, Andreas 2008: „Merkmale gewaltresistenter Glaubensgemeinschaften – Überlegungen zum Schutz religiöser Überlieferung vor politischer Vereinnahmung.“ In: Brocker, Manfred / Hildebrandt, Mathias (Hrsg.): *Friedensstiftende Religionen? Religion und die Deeskalation politischer Konflikte.* Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 179-201.

Hasenclever, Andreas / De Juan, Alexander 2007: „Religionen in Konflikten.“ In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 6/2007.

International Association for Religious Freedom 2007: *Final Projekt Report: The Shared Space of Human Rights and Religious Freedom.* (<http://www.iarf.net>)

Kaiser, Wolfgang 2008: „Friedensförderung des kirchlichen Entwicklungsdienstes.“ In: Arbeitsgemeinschaft Dienst für der Frieden e.V. (Hrsg.): *Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation.* Zwickau: Westermann Druck, 91-99.

Karuru, Njieri 2004: „Conflict Prevention: Responses by Subregional Organizations and Civil Society Organizations in Eastern Africa.“ In: Schnabel, Albrecht/Carment, David (Hrsg.): *Conflict Prevention from Rhetoric to Reality. Organizations and Institutions.*

Kirschner, Andrea 2007: „Entwicklung, Frieden, Sicherheit – Zivile Konfliktbearbeitung im Kontext deutscher Entwicklungspolitik.“ In: Weller, Christoph (Hrsg.): *Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse.* INEF-Report 85/2007. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden in Kooperation mit der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.

Körner, Peter / Vüllers, Johannes und Basedau, Matthias 2009: „Kriegsursachen oder Friedensressource? Religionen in afrikanischen Gewaltkonflikten.“ In: *GIGA Fokus* 2009/2. Hamburg.

Ludermann, Bernd 2009: „Religionsführer können Einfluss auf Politiker nehmen. Gemeinsam vermitteln Glaubensgemeinschaften in Gewaltkonflikten.“ In: *Weltsichten* 5/2009, 24-26.

Lund, Michael S. 1996: *Preventing Violent Conflicts. A Strategy for Preventive Diplomacy.* Washington, D.C.: United States Institute of Peace Press.

Miall, Hugh / Ramsbotham, Oliver / Woodhouse, Tom 1999: *Contemporary Conflict Resolution*. Cambridge: Polity Press.

Moltmann, Bernhard 2009: „Prävention – Gründe für die kurze Karriere eines langfristigen Politikansatzes.“ In: Hippler et al (Hrsg.): *Friedensgutachten 2009*. Berlin: LIT Verlag, 268-279.

Rieche, Bernd 2008: „Politik und Politikberatung zu ziviler Konfliktbearbeitung in Deutschland.“ In: Arbeitsgemeinschaft Dienst für der Frieden e.V. (Hrsg.): *Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation*. Zwickau: Westermann Druck, 122-134.

Rieche, Bernd / Weingardt, Markus 2008: „Gewaltfreier Widerstand. Die evangelische Kirche in der DDR.“ In: Arbeitsgemeinschaft Dienst für der Frieden e.V. (Hrsg.): *Gewaltfrei streiten für einen gerechten Frieden. Plädoyer für zivile Konflikttransformation*. Zwickau: Westermann Druck, 100-109.

Rittberger, Volker 2001: „Werkzeug Glaube“, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* Nr. 2/2001, URL: <http://cms.ifa.de/index.php?id=rittberger> (Rev. 02.06.2009).

Smock, David 2001: *Faith-Based NGOs and International Peacebuilding*. USIP Special Report 76. <http://www.usip.org/pubs/specialreports/sr76.html> (Rev. 3.8.05)

Weingardt, Markus 2008: „Religionsbasierte Akteure auf dem Feld internationaler Gerechtigkeit“. (Bisher unveröffentlichter Artikel eines in Kürze erscheinenden Sammelbandes der FEST Heidelberg zum Thema „Internationale Gerechtigkeit“.)

Weingardt Markus 2007a: „Religionsbasierte Akteure der zivilen Konfliktbearbeitung.“ In: Weller, Christoph (Hrsg.): *Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse*. INEF-Report 85/2007. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden in Kooperation mit der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.

Weingardt, Markus 2007b: *RELIGION MACHT FRIEDEN. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten*. Stuttgart: Kohlhammer.

Weller, Christoph (Hrsg.) 2007: *Zivile Konfliktbearbeitung. Aktuelle Forschungsergebnisse*. INEF-Report 85/2007. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden in Kooperation mit der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung.

Webseiten

www.buddhanetz.org

www.iarf.net

www.inebnetwork.org

www.unac.org/peacecp/decade/

www3.unesco.org/manifesto2000/default.asp